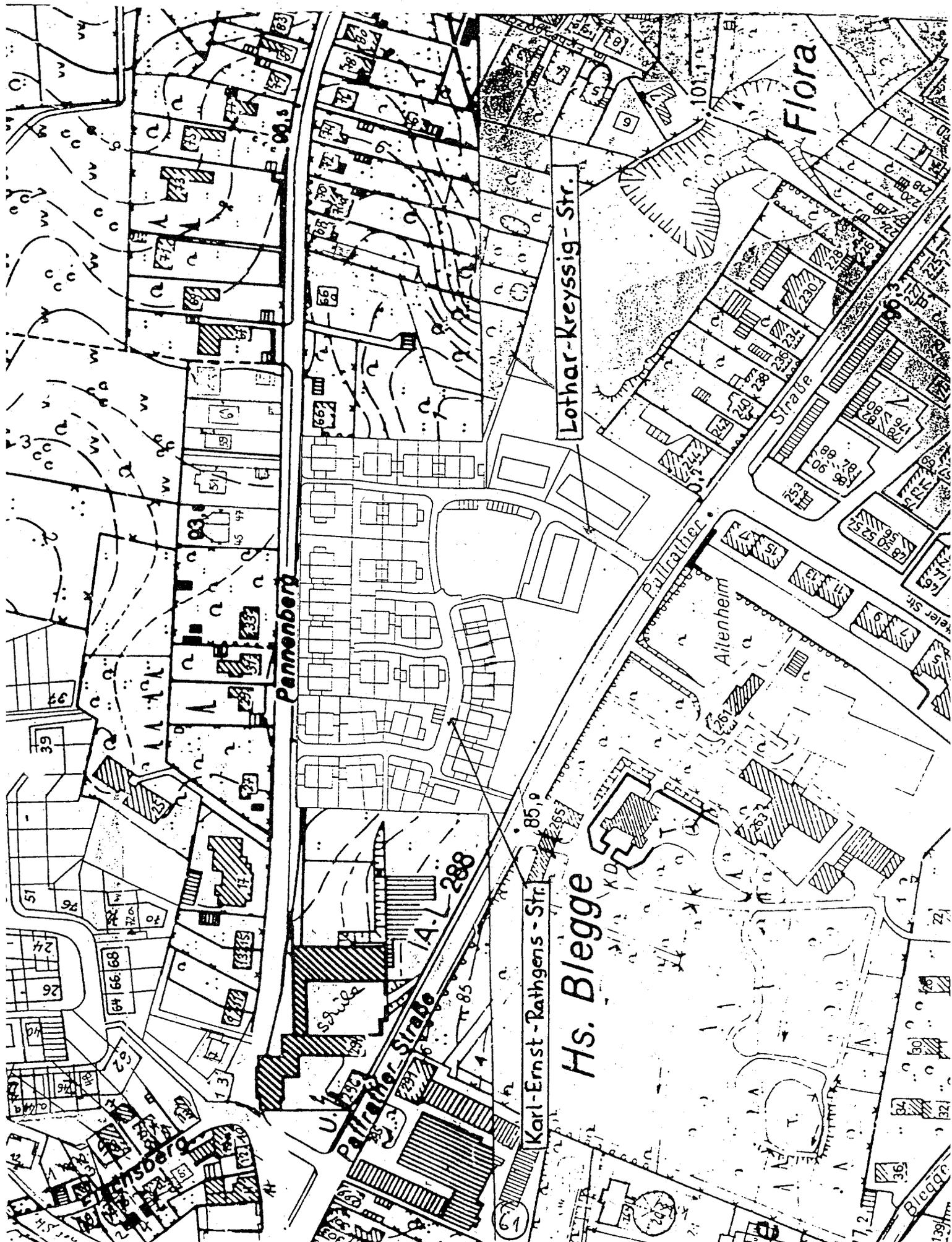


Auszug Hausnummernplan

M. = 1:2500



Karl Ernst Rathgens

(geb. 27.8.1908 in Lübeck – ermordet 30.8.1944 in Berlin-Plötzensee)

entschied sich nach dem Abitur für eine Offizierslaufbahn und trat 1928 als Fahnenjunker in das Potsdamer Infanterie-Regiment Nr.3 ein.

Er war verheiratet mit Johanna von Cramon, mit der er eine Tochter und zwei Söhne hatte.

1937 bestand Rathgens die Aufnahmeprüfung für die Kriegsakademie und wurde 1938 zur Generalstabsausbildung nach Berlin versetzt.

In den ersten Jahren des Krieges nahm er an verschiedenen Fronten an Kämpfen teil, bis er 1942 als Oberstleutnant im Generalstab in das Führerhauptquartier Wolfschanze bei Rastenburg in Ostpreußen abkommandiert wurde.

Dort freundete er sich mit Günther Smend an, mit dem er die Kriegslage besprach – dies ganz im Sinne seines Onkels, des zuweilen mit dem Widerstand sympatisierenden, aber letztlich schwankenden Generalfeldmarschalls Günther von Kluge.

Rathgens war zudem an den Vorbereitungen der Umsturzbestrebungen des 20. Juli 1944 beteiligt.

Die Gestapo verhaftete ihn im August 1944 in Belgrad. In der Verhandlung des Volksgerichtshofes am Morgen des 30. August 1944 wurde Rathgens zum Tode durch Erhängen verurteilt und bereits am Mittag desselben Tages in der Hinrichtungsstätte Berlin-Plötzensee ermordet.

Am 12. September 1944 beschlagnahmt die Geheime Staatspolizei das gesamte Vermögen von Karl Ernst Rathgens, seiner Frau und seiner Kinder. Es soll nicht nur der Widerstandskämpfer für seine Tat büßen, sondern die bereits angekündigte „Rache am ganzen Geschlecht“ in die Tat umgesetzt werden.

Lothar KREYSSIG +

KREYSSIG +

**deutscher Jurist und ev. Geistlicher; Gründer der Aktion
Sühnezeichen; Dr. jur.**

* 30. Okt. 1898 in Flöha (bei Chemnitz)

+ 5. Juli 1986 in Bergisch-Gladbach

Lothar *Kreyssig* wuchs in seiner Geburtsstadt *Flöha* im Erzgebirge auf. Nach Abschluß seiner Schulausbildung studierte er Rechts- und Staatswissenschaften in Leipzig und promovierte zum Dr. jur. Als Korpsstudent begegnete er der Weimarer Republik, wie er später berichtete, mit "angestrenzter Verachtung". Er war Soldat und stand beim Kapp-Putsch bewaffnet revolutionären Arbeitern gegenüber.

1928 wurde K. in Chemnitz zum Landgerichtsrat ernannt und begann damit eine aussichtsreiche juristische Karriere. Im gleichen Jahr fand er aber auch über die Bibel zum Glauben, den er selbst als "Sturz ins Leben" bezeichnete. Ein erster Versuch, den jungen Glauben in die Tat umzusetzen, war 1931 die Gründung einer Notgemeinschaft für Arbeitslose in Flöha. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten erzog K. im Frühjahr 1933 das Ausscheiden aus dem Richteramt, blieb dann aber doch und konnte in der Folge vielen Verfolgten und Juden helfen. 1934 schloß er sich in Flöha der lutherischen Bekenntnisgemeinde an, in deren Dienst er von nun an unermüdlich tätig war. Er wurde Mitglied des Landesbruderrates in Dresden, leitete die sächsische Bekenntnissynode und nahm u.a. an der berühmtesten Reichssynode der Bekennenden Kirche im Febr. 1936 teil.

Als Richter sah sich K. allerdings in jenen Jahren zunehmend kaltgestellt. 1937 übernahm er einen Bauernhof bei Brandenburg und begnügte sich daneben mit dem Amt eines Vormundschaftsrichters in Brandenburg. In seiner Dorfgemeinde wirkte er als ordiniertes Prediger. 1939 wurde ein Strafverfahren gegen ihn eröffnet, nachdem er in der Brandenburger Gotthardtskirche einen hitlertreuen Pastor am Betreten der Kanzel gehindert hatte. Erstaunlichen Mut bewies K. in seinem Kampf gegen die nationalsozialistischen Euthanasie-Morde an Geisteskranken. Er ging darin so weit, daß er schließlich sogar Anzeige wegen Mordes gegen den Reichsleiter Philipp Bouhler, den Chef der "Kanzlei des Führers", stellte, der mit der Aktion zur "Vernichtung lebensunwerten Lebens" beauftragt war. K. blieb damit zwar erfolglos, wurde 1941 in den Ruhestand versetzt und für "wehrunwürdig" erklärt, hatte aber keine schlimmeren Konsequenzen zu tragen. Bis zum Ende des Krieges wirkte er als Landwirt auf seinem Hof.

Nach Kriegsende wurde K. 1946 als Konsistorialrat nach Magdeburg berufen und hatte wesentlichen Anteil an der Neugestaltung der kirchlichen Verfassung und Struktur. 1949 wurde K. Präses der Synode der Kirchenprovinz Sachsen und übernahm in dieser Funktion auch die Leitung der Evangelischen Akademie. Er wurde Vizepräsident Ost des damals noch gesamtdeutschen

KREYSSIG +

Kirchentages, war Präses der Synode der altpreußischen Union und Präsident der Berliner Kirchenkanzlei. Dem Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland gehörte er von 1949-61 an. Als weithin geachteter Gesprächspartner vertrat er die deutschen ev. Christen auch im Ausland, beim Weltkirchenrat und im Vatikan. Mitte der 50er Jahre wagte er sich aufs diplomatische Parkett, als er Bundeskanzler Adenauer im Auftrag der Sowjetunion ein Angebot auf Neutralisierung ganz Deutschlands überbrachte, wenn dafür die Bundesrepublik auf Wiederbewaffnung verzichte.

1957 rief K. zur "Aktion Sühnezeichen" auf, die 1958 offiziell gegründet wurde und in deren Rahmen bis heute rd. 10.000 junge Menschen als Freiwillige in Ländern arbeiteten, die während des Zweiten Weltkrieges Opfer der nationalsozialistischen Kriegs- und Vernichtungspolitik geworden waren. 1961 wurde diese Friedensorganisation, die sich ganz unter das Bibelwort "Lasset euch versöhnen mit Gott" stellte, in der DDR selbständig. In den folgenden Jahren konzentrierte sich K. ganz auf die Arbeit in der DDR, bis er Ende 1971 nach Westberlin übersiedelte.

Seinen Lebensabend verbrachte K. in der Nähe seiner Kinder in Bergisch-Gladbach. Dort starb er am 5. Juli 1986 im Alter von 87 Jahren.



drefa-Projektgruppe Geschichte Mitteldeutschlands im Auftrag des MDR

Lothar Ernst Paul Kreyssig

Richter, Präses der evangelischen Kirche der Union, Gründer der
geb. 30. Oktober 1898 in Flöha/Sachsen - gest. 5. Juli 1986 in Bergisch-
Gladbach

Literatur

Museum

Zeitreise



"K. ist als offener Gegner der demokratischen Entwicklung bekannt (...) K. macht die Ev. Akademien zu den Brutstätten feindlicher Ideologien. Das Zentrum der reaktionärsten Kirchenleitungen in der DDR liegt bei der Leitung der EKU (Kreyssig)."

MfS, 1957

Als reaktionär galt Lothar Kreyssig nicht erst bei der Staatssicherheit. Bereits 1933, in seiner Zeit als Landgerichtsrat in Chemnitz, warf ihm die Gauleitung Sachsen der NSDAP mangelnde Loyalität gegenüber der Partei vor. Den Nazis mißfiel zudem das soziale Engagement, das der bekannte Konservative Kreyssig in seiner Heimatstadt Flöha zeigte. Kreyssig drohte deshalb nicht nur ein Verfahren zur Zwangsversetzung in den Ruhestand, sondern sogar die Einlieferung ins KZ. Dieses Vorhaben wurde aufgrund der zu befürchtenden öffentlichen Reaktion nicht durchgeführt, und Kreyssig blieb im Amt.

Dabei hatte er aus dem deutsch-nationalen Hintergrund heraus, in dem er aufgewachsen war, die Partei schon früh finanziell unterstützt und ab 1930 gewählt. Nach der Kindheit im konservativen Elternhaus wurde der Jurastudent Kreyssig Mitglied einer schlagenden Verbindung. In seiner Referendariatszeit in Leipzig lernte er die Kaufmannstochter Johanna Lederer kennen, die er 1923 heiratete. Bald darauf kamen seine Söhne Peter, Jochen und Uwe zur Welt, 1939 schließlich Christoph. Die Zeit bis 1928 nahm in seinen späteren Erinnerungen allerdings wenig Raum und Bedeutung ein, denn sie lag - als „vorgeburtliche Existenz“ - vor dem Schnittpunkt seines Lebens, seiner Hinwendung zum Christentum. Erst im Alter von 30 Jahren, nach dem Tod seines Vaters, begann Lothar Kreyssig, sich mit Theologie zu beschäftigen. Er begeisterte sich für die Heilige Schrift beim Lesen der schwärmerischen Werke Jakob Lorbers und stürzte sich mit Leidenschaft in den Glauben.

Die Theologie, in die Kreyssig „freibeuterisch“, unsystematisch, aber begierig eintauchte, bestimmte von nun an sein Handeln. 1934 trat Kreyssig der Bekennenden Kirche bei. Die Mitglieder der Bekennenden Kirche bestanden auf der freien Selbstbestimmung der Evangelischen Kirche und lehnten die Mitgliedschaft bei den nationalsozialistisch gleichgeschalteten Deutschen Christen ab. Kreyssigs Aktivitäten in diesem „Kirchenkampf“ führten dazu, daß im Jahr 1935 ein Verfahren gegen ihn eingeleitet wurde. Mit Betonung der herausragenden Fähigkeiten Kreyssigs als Richter endete dieses Verfahren für ihn jedoch zunächst folgenlos. Ende 1939 aber, Kreyssig war seit 1937 Amtsgerichtsrat in Brandenburg an der Havel, wurde wegen seiner Beteiligung an Tumulten zwischen Deutschen Christen und Mitgliedern der Bekennenden Kirche, dem „Kanzelkrieg“, ein Dienststrafverfahren gegen ihn angestrengt, mit dessen Abschluß er 1942 in den Ruhestand versetzt wurde. Entsprang der Anlaß zum Verfahren gegen Kreyssig aus seinen kirchenpolitischen Aktivitäten, so hatte er sich in den vorangegangenen Jahren auch als Richter gegen die nationalsozialistische Justizwillkür gewandt. Die Judendiskriminierung wie die willkürliche Verfolgung politisch Mißliebiger widersprach seinem Empfinden der Rechtsgleichheit aller Menschen: „Die Ausnahme vom Recht tötet das Recht.“ Kreyssig protestierte offen gegen die Naziwillkür, als er in seinem Amt als Vormundschaftsrichter von der auffälligen Häufung überraschender Todesfälle Geisteskranker erfuhr. Die „Euthanasie“-Morde wurden, das hörte Kreyssig nicht erst bei einer Unterredung mit Staatssekretär Roland Freisler, dem späteren Präsidenten des „Volksgerichtshofes“, unter der Maxime „Recht ist, was dem Volke nützt“, gerechtfertigt. Kreyssig wagte als einziger deutscher Richter einen mutigen Schritt: 1940 erstattete er Anzeige wegen Mordes gegen Reichsleiter Philipp Bouhler. Die Justiz ignorierte diese Anzeige, Kreyssigs nationalsozialistische Gegner sahen sich aber dadurch in ihren Zweifeln an seiner Treue zum Staat bestätigt.

Nach seiner Zwangspensionierung wandte sich Kreyszig verstärkt der Kirche und der Arbeit in seinem 1937 erstandenen Gutshof in Hohenferchesar in der Mark Brandenburg zu. Bis zum Kriegsende beherbergten Kreyszigs zwei jüdische Frauen und integrierten Kriegsgefangene aus Frankreich und Osteuropa in die Hofgemeinschaft.

Nach dem Krieg litten Kreyszigs unter Plünderungen durch russische Soldaten und dreimaliger Vertreibung vom Hof im Zuge der Bodenreform. Aufgrund der antifaschistischen Haltung des Hausherrn durfte die Familie jedoch immer wieder auf den „Bruderhof“ zurückkehren. Schnell gewann Kreyszig den Eindruck einer undemokratischen Politik der sowjetischen Besatzer. Er ließ deshalb seine anfänglichen Bestrebungen, wieder in den Justizdienst einzutreten, fallen und nahm umso lieber das Amt des Konsistorialpräsidenten der Kirchenprovinz Sachsen an. 1947 legte er es zugunsten des Präsesamtes, in das ihn die Synode wählte, wieder ab.

Im Präsesamt brachte Kreyszig, seiner „visionären“ und „prophetischen“ Gabe folgend, unzählige Ideen in die Evangelische Kirche ein. Umstritten waren dabei seine Bemühungen um die Einheit der Christen in einer Ökumene, die auch die jüdische Religion mit einbeziehen sollte. Daß Kreyszig die deutsche Teilung ablehnte, sorgte ebenso für Ärger. So setzte sich Kreyszig in seiner Funktion innerhalb der Evangelischen Kirche bei Adenauer im Vorfeld der Stalin-Note für die Neutralität Deutschlands ein: „Daß Deutschland, soeben durch den frevelhaftesten Krieg aller Zeiten gekennzeichnet, Kristallisationspunkt für einen lebensnotwendigen Weltfrieden werden könnte, war mir ganz nach dem Sinn.“ Im Jahr 1967 brachte Kreyszig dann mit seiner Weigerung, einem Friedensvertrag zwischen der BRD und der DDR zuzustimmen, Herbert Wehner zu einem Wutanfall; aus seiner theologischen Perspektive aber gewann Kreyszig der deutschen Teilung auch Positives ab: „Es ist gut, daß eine politische Katastrophe diesen Ereignissen folgte. Auf solche Weise müssen die Deutschen doch begreifen, wie schwer die Sünde des Nationalsozialismus wiegt.“

Die Ideen, die Kreyszig als Präses vorschlug, waren häufig schwer realisierbar. Er galt deshalb bald als „Phantast“. Dennoch waren seine „Visionen“ die Basis verschiedener kirchlicher Arbeitsgemeinschaften. Der Laienbesuchsdienst, die Evangelischen Akademien und die Aktionsgemeinschaft für die Hungernden etwa gehen auf Kreyszigs Initiativen zurück. Spät erst, im Alter von 60 Jahren, gründete er schließlich 1958 das „Hauptgeschäft“ seines Lebens, die „Aktion Sühnezeichen“ (heute „Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste“). Ziel war, von deutscher Seite aus für das begangene Unrecht des Nationalsozialismus um Vergebung zu bitten: „Des zum Zeichen bitten wir die Völker, die Gewalt von uns erlitten haben, daß sie uns erlauben, mit unseren Händen und mit unseren Mitteln in ihrem Lande etwas Gutes zu tun; ein Dorf, eine Siedlung, eine Kirche, ein Krankenhaus oder was sie sonst Gemeinnütziges wollen, als Sühnezeichen zu errichten.“ (Aufruf zur Aktion Sühnezeichen, 1958) Zwar kämpften die ersten Projekte der „Aktion Sühnezeichen“ noch mit organisatorischen Problemen, dennoch gab es bald unverhofft viele Teilnahmewillige. Erste Sühnezeichengruppen reisten nach Norwegen, Griechenland, Frankreich und England. Später gelang es, in Israel Aufnahme für eine Gruppe zu finden, ein für Kreyszig vorrangiges Ziel. Weil die DDR-Regierung den ostdeutschen Sühnezeichen-Aktivistinnen jedoch die Reise zu den Projekten im Ausland verweigerte, blieb auch Kreyszig in Deutschland und begleitete die Arbeit der „Sühnezeichenkinder“ mit brieflichem spirituellem Beistand. Nach dem Mauerbau, der ihn von den internationalen Aktivitäten der „Aktion Sühnezeichen“ ausschloß, zog sich Kreyszig aus der Leitung zurück. Ab 1962 begann er aber den Aufbau einer eigenen Sühnezeichenarbeit in der DDR. Im ersten ostdeutschen Sühnezeichen-Sommerlager entrümpelten die jungen Helfer drei zerstörte Kirchen in Magdeburg. Nur durch List konnte eine Sühnezeichengruppe entgegen der Blockierung der DDR-Behörden 1965 eine Pilgerfahrt durch Polen unternehmen. Kreyszig besuchte die Pilger und war mit ihnen in Auschwitz. Sein Biograph Konrad Weiß zeigte sich als junger Teilnehmer beeindruckt: „Das Schweigen des wortgewaltigen Mannes an

diesem Ort hat uns Junge damals im Innersten erschüttert und uns besser verstehen lassen, wo wir sind. Mich haben jene Tage in Auschwitz verändert. Ich habe begriffen, was es heißt, ein Deutscher zu sein. Welche Verantwortung uns und noch vielen Generationen nach uns durch die Schuld der Väter aufgebürdet worden ist. Männer wie Kreyssig, die dem totalitären Anspruch der Macht tapfer widerstanden haben, haben unserem Volk einen unvergleichlichen Dienst erwiesen. Sie dürfen nicht vergessen sein." Lothar Kreyssig, der 1971 nach Berlin und 1977 nach Bergisch-Gladbach umgezogen war, starb dort am 5. Juli 1986.

Claudia Teschner

68



Konrad Weiß

LOTHAR KREYSSIG Prophet der Versöhnung

Bleicher Verlag
Gerlingen, 1998

464 S., Abb.
ISBN 3-88350-659-1
54,00 DM / öS 394,00 / sFr 50

Über dieses Buch

Als im April 1958 auf der Spandauer Synode über die Haltung der Evangelischen Kirche zur Atombewaffnung der Bundeswehr entschieden wurde, rief Lothar Kreyssig zur Gründung der Aktion Sühnezeichen auf. Junge Deutsche sollten in die ehemaligen Feindländer und nach Israel gehen, um dort um Vergebung und Frieden zu bitten und durch ihre praktische Arbeit ein Zeichen der Versöhnung zu setzen. Aus der anfangs utopisch erscheinenden Idee wurde ein Dienst, der bis heute lebendig ist und tausende junge Deutsche geprägt hat.

Lothar Kreyssig, 1898 in Flöha in Sachsen geboren und 1986 gestorben, hat in seinem Leben radikale Umbrüche gewagt: Aus dem Corpsstudenten und national gesonnenen Verächter der Demokratie wurde ein leidenschaftlicher Demokrat. Aus dem gleichgültigen Kirchensteuerzahler wurde ein Christ, der konsequent aus dem Wort der Bibel lebte, einer der mutigsten in der Bekennenden Kirche. Als einziger deutscher Richter prangerte er die Euthanasiemorde der Nationalsozialisten an und erstattete Anzeige gegen den Reichsleiter der SS, der mit der Mordaktion beauftragt war. Schon bevor er aus dem Richteramt entfernt wurde, hatte er als Bauer in der Mark Brandenburg ökologisch zu wirtschaften begonnen.

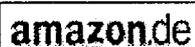
Nach dem Krieg wagte Lothar Kreyssig wiederum einen Neuanfang: Als Konsistorialpräsident und Präses half er beim Wiederaufbau der evangelischen Kirche in der sowjetischen Besatzungszone, dann in der DDR. Viele gesamtdeutsche kirchliche Einrichtungen und Initiativen sind durch ihn begründet oder geprägt worden, zum Beispiel die Evangelischen Akademien und der Evangelische Kirchentag. Frühzeitig praktizierte er ökumenische Weite und bezog dabei das Judentum ein. Er war von charismatischer Kraft und hatte

die Gabe, Menschen für das Gute zu ermutigen und zu begeistern.

Die Biographie zeichnet die sehr unterschiedlichen Lebensstationen Lothar Kreysigs nach und versucht, die Beweggründe für seine radikalen Wandlungen zu ergründen. Sie stützt sich dabei auf eine unveröffentlichte Autobiographie, auf zahlreiche Briefe und Dokumente. Erstmals werden auch literarische Texte Lothar Kreysigs publiziert. Darüber hinaus kommen Freunde und Weggefährten aus allen Lebensabschnitten zu Wort, die durch sehr persönliche Erinnerungen das Porträt dieses außergewöhnlichen Mannes ergänzen.

Leseprobe

Rezensionen



weitere Bücher: [Von Erblasten und Seilschaften](#) [Buchbeiträge](#) [Buchempfehlungen](#)



k.weiss@bln.de [home](#) [nach oben](#) [aktualisiert: 08.02.2000](#)

40

asf



[home](#) | [finder](#) | [aktuelles](#) | [zeichen](#) | [geschichte](#)
[freiwilligendienste](#) | [asf-newsletter](#) | [links](#) | [kontakt](#) | [spenden](#)



Aufruf zur Aktion Sühnezeichen 1958

Wir bitten um Frieden

Wir Deutschen haben den zweiten Weltkrieg begonnen und schon damit mehr als andere unmeßbares Leiden der Menschheit verschuldet: Deutsche haben in frevlerischem Aufstand gegen Gott Millionen von Juden umgebracht. Wer von uns Überlebenden das nicht gewollt hat, der hat nicht genug getan, es zu verhindern.

Wir haben vornehmlich darum noch immer keinen Frieden, weil zu wenig Versöhnung ist. Dreizehn Jahre sind erst in dumpfer Betäubung, dann in neuer angstvoller Selbstbehauptung vergangen. Es droht, zu spät zu werden.

Aber noch können wir, unbeschadet der Pflicht zu gewissenhafter politischer Entscheidung, der Selbstrechtfertigung, der Bitterkeit und dem Haß eine Kraft entgegensetzen, wenn wir selbst wirklich vergeben, Vergebung erbitten und diese Gesinnung praktizieren. Des zum Zeichen bitten wir die Völker, die Gewalt von uns erlitten haben, daß sie uns erlauben, mit unseren Händen und mit unseren Mitteln in ihrem Land etwas Gutes zu tun; ein Dorf, eine Siedlung, eine Kirche, ein Krankenhaus oder was sie sonst Gemeinnütziges wollen, als Versöhnungszeichen zu errichten.

Laßt uns mit Polen, Rußland und Israel beginnen, denen wir wohl am meisten wehgetan haben.

Wir bitten heute, Deutsche die Deutschen, daß sich um Gottes Willen arbeitsfähige Frauen und Männer aller Stände und Konfessionen bereit finden möchten, je auf ein Jahr nach Polen, Rußland oder Israel zu gehen, um dort gemeinsam ein Friedenszeichen zu errichten.

Wir bitten die Regierungen Polens, der UdSSR und Israels, den Dienst - wie viele sich immer dazu bereit finden möchten - nicht als eine irgendwie beträchtliche Hilfe oder Wiedergutmachung, aber als Bitte um Vergebung und Frieden anzunehmen und zu helfen, daß der Dienst zustande kommt.

A1

Entstehung und Entwicklung

Die Synode der Evangelischen Kirche im April 1958



Lothar Kreyssig

Vom 26.-30. April 1958 tagte die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland in Berlin-Spandau. Obwohl zu diesem Zeitpunkt bereits die Teilung Deutschlands in zwei deutsche Staaten vollendet war, trafen sich auch bei dieser Synode die Vertreter der Evangelischen Landeskirchen aus der Bundesrepublik und der DDR zur gemeinsamen Beratung. Am letzten Tag dieser evangelischen Synode verlas Präses Lothar Kreyssig im Plenum den Aufruf zur Gründung der Aktion Sühnezeichen. Indem er die Deutschen zum Vergeben und zur Bitte um Vergebung aufrief, wollte er "der Selbstrechtfertigung, der Bitterkeit und dem Haß eine Kraft entgegensetzen..."

Am Ende dieses Aufrufes zur Aktion Sühnezeichen heißt es: "Der Dienst soll Deutsche aus der Bundesrepublik und der Deutschen Demokratischen Republik vereinen. Wir bitten die Regierungen der Deutschen Demokratischen Republik und der Bundesrepublik, die Aktion zu gestatten und zu fördern. Aktion Sühnezeichen wurde als gesamtdeutsche Organisation gegründet. Aber die Spaltung Deutschlands machte eine gemeinsame Arbeit unmöglich. So entwickelten sich in den beiden deutschen Staaten zwei Aktionen, dem gemeinsamen Ziel verpflichtet, aber mit unterschiedlichen Schwerpunkten in der praktischen Arbeit.

Die Aktion Sühnezeichen im Westen von 1959 bis heute

Freiwillige Friedensdienste

Die Arbeit der Aktion Sühnezeichen in der Bundesrepublik Deutschland begann 1959 in den Niederlanden und in Norwegen. Junge Freiwillige halfen beim Bau einer Sozialakademie in Rotterdam, einer Kirche und eines Behindertenheimes in Norwegen. Zum ersten Arbeitseinsatz in Holland hatten sich auch Teilnehmer aus der DDR gemeldet, doch wurde ihnen von den staatlichen Behörden die Ausreise verweigert. Nach langem Überlegen und Zögern fuhren die westdeutschen Teilnehmer allein in das geplante Projekt.

Bald folgten weitere Projekte in anderen Ländern. Freiwillige halfen beim Bau einer Synagoge in Villeurbanne und der Versöhnungskirche in Taizé in Frankreich, eines Kindergartens in Skopje / Jugoslawien, einer Bewässerungsanlage auf Kreta, einer internationalen Begegnungsstätte in der zerstörten Kathedrale von Coventry/England oder beim Bau einer Blindenschule in Jerusalem. Die Arbeit in Israel konnte 1961, nach dem Eichmann-Prozeß, begonnen werden.

Ebenfalls Anfang der sechziger Jahre nahm Aktion Sühnezeichen

72

Kontakte in die Sowjetunion auf und organisierten Studienreisen dorthin. 1967 gingen dann die ersten Freiwilligen nach Polen, um in den Gedenkstätten ehemaliger Konzentrationslager mitzuarbeiten. 1968 luden uns amerikanische Friedenskirchen in die USA ein.

An die Stelle von Bauarbeiten trat Mitte der sechziger Jahre der soziale Friedensdienst. Die direkte Arbeit mit Menschen in sozialen Einrichtungen, mit Überlebenden des Holocaust und mit Minderheiten und Randgruppen rückte immer mehr in den Mittelpunkt. "Die Freiwilligen sollen lernen, ... daß Frieden und Versöhnung erst dort zu wachsen beginnen, wo die normalen Verhaltensweisen im Hinblick auf stark und schwach, gesund und krank zugunsten dessen verändert werden, was die Bibel Gottes Gerechtigkeit nennt. Dann ist der Schritt von den Heimen für ... Blinde, Taubstumme, Epileptiker nicht mehr weit zu den sozial Schwachen überhaupt und überall, nämlich zu den Ghettos, zu den Milieugeschädigten, zu den vom Elend Heimgesuchten und Leidenden in aller Welt. Dann führt der Weg vom sozialen Dienst über die Verweigerung der Waffen zur einzig möglichen Alternative: zum Friedensdienst mit gesellschaftskritischem Bewußtsein." (V.v.Törne, 1969).

Seit der politischen Wende in den Ländern des ehemaligen Ostblocks können dort nun auch vermehrt Freiwillige für längere Zeit arbeiten. 1991 begann die Arbeit in sozialen Einrichtungen in Rußland, 1993 auch in der Tschechischen Republik. Heute sind rund 140 Freiwillige der Aktion Sühnezeichen - seit 1972 Aktion Sühnezeichen Friedensdienste - für jeweils 18 Monate in Israel, Polen und der Tschechischen Republik, in Rußland, Belorußland und Norwegen, in den Niederlanden, Belgien, Frankreich, Großbritannien und den USA.

Die Projekte reichen von der Betreuung Überlebender des Holocaust, dem Zusammenleben mit benachteiligten Kindern und Jugendlichen, Behinderten, Drogenabhängigen, mit ethnischen Minderheiten und Flüchtlingen bis zur Stadtteilarbeit in Slums, zu jüdisch-arabischen Versöhnungsinitiativen in Israel oder der Bildungs- und Erinnerungsarbeit.

Jedes Jahr fahren über 100 Gruppen (aus der kirchlichen Jugendarbeit, Schul- und Lehrlingsklassen, Studentengruppen, Gewerkschaftsjugend und andere) mit Aktion Sühnezeichen in Gedenkstätten ehemaliger Konzentrationslager nach Polen. Sie arbeiten in den Gedenkstätten Auschwitz, Majdanek und Stutthof und führen Seminare und Begegnungen mit jungen Polen durch. Dabei haben sie die Möglichkeit, sich intensiv mit Fragen zur NS-Geschichte auseinanderzusetzen und ihr politisches Bewußtsein für die Gegenwart und Zukunft zu schärfen.

Weiter mit der Geschichte der Aktion Sühnezeichen in der DDR seit dem Mauerbau 1961.

73



[home](#) | [finder](#) | [aktuelles](#) | [zeichen](#) | [geschichte](#)
[freiwilligendienste](#) | [asf-newsletter](#) | [links](#) | [kontakt](#) | [spenden](#)



ASF in der DDR seit 1961

Zum Aufruf zur Aktion Sühnezeichen von 1958.

Die Teilung der Aktion Sühnezeichen 1961

Sommerlager der Aktion Sühnezeichen Ost

Im Herbst 1959 scheiterten die letzten Versuche, DDR-Bürger an Einsätzen der Aktion in die östlichen Nachbarländer zu schicken, damit sie in Polen, der Tschechoslowakei oder in der Sowjetunion arbeiten könnten. Am 13. August 1961 wurde durch den Bau der Berliner Mauer auch die Aktion Sühnezeichen geteilt. Die Tatsache war für Präses Kreyssig, der damit auch von dem Leitungskreis in Westberlin abgeschnitten war, und die Sühnezeichen-Freunde in der DDR ein tiefer Schock. Aber sie wollten nicht aufgeben und unternahmen in den darauffolgenden Monaten Anstrengungen, um den Aufruf zur Aktion Sühnezeichen in der DDR umzusetzen.

So begann die Sühnezeichen-Arbeit 1962 mit dem Aufbau und der Entwicklung von Sommerlagern, in denen Menschen aus verschiedenen Ländern für zwei bis drei Wochen zusammen leben und arbeiten. Dieser so bescheidene und beschwerliche Anfang wurde zu einem Fundament zukünftiger Arbeit. Auf diesem Fundament konnten die Strukturen und Konzeptionen für die Arbeit der Aktion Sühnezeichen in der DDR aufgebaut werden.

Eine der am schwersten zerstörten Städte im Gebiet der DDR war Magdeburg. Durch die Luftangriffe des Zweiten Weltkrieges wurde das Stadtzentrum zu 80 Prozent zerstört. Auf Initiative von Lothar Kreyssig begannen 1962 zwei Sühnezeichengruppen mit Aufräumarbeiten an drei Magdeburger Kirchen. Dort konnten die Sühnezeichengruppen arbeiten, da für Entrümmierungen von Kirchen keine staatliche Zustimmung nötig war. Diese Arbeiten an den evangelischen und der katholischen Kirche wurden zu einem Hoffnungszeichen: 17 Jahre nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges wurden die Trümmer des Krieges beseitigt.

In Magdeburg begann auch die ökumenische Arbeit der ASZ. Die beiden Sühnezeichenlager wurden von dem evangelischen Diakon Christian Schmidt und dem katholischen Vikar Winfried Lawetzky geleitet. Evangelische und katholische Christen arbeiteten und lebten zusammen. Christian Schmidt hat dazu einmal geschrieben: "Sühnezeichen wollte auch einen Neuanfang zwischen den

entzweiten Kirchen versuchen und anbieten. Die Magdeburger Lager waren bestimmt durch einen damals noch sehr nahen Bezug zur vorausgegangenen Unrechtszeit des "Dritten Reiches" und durch die ökumenische Begegnung. Es gab ökumenische Andachten und vielfältige Begegnungen. Damals war das etwas unerhört Neues. Das Verhältnis zueinander war am Anfang fremd, außerordentlich korrekt und scheu.

Von 1962 bis zum Jahre 1970 stieg die Zahl der Sommerlager stetig an. Ab 1970 hat sich ihre Anzahl auf etwa 30 pro Jahr eingependelt. Der Verlauf der Sommerlagerarbeit läßt sich mit folgenden Phasen beschreiben. Die Projekte waren am Anfang nur auf das Gebiet der DDR und den innerkirchlichen Raum begrenzt. Es wurde der ASZ untersagt, sich an öffentlichen oder kommunalen Projekten zu beteiligen. Auch eine Arbeit in den Mahn- und Gedenkstätten war nicht möglich. Bei den Gesprächen mit staatlichen Stellen wurde immer wieder gesagt, daß die Arbeit von Aktion Sühnezeichen in der DDR nicht nötig sei. Die Begründung dafür wurde etwa so formuliert: Die DDR ist ein antifaschistischer Staat, und dieser antifaschistische Staat ist für die Folgen des nationalsozialistischen Reiches nicht haftbar zu machen. Die Aktion Sühnezeichen hat deshalb nur in der Bundesrepublik eine Existenzberechtigung.

Einsatz in den 'sozialistischen Bruderländern'

Trotzdem wurde, besonders in den östlichen Nachbarländern, immer wieder nach Möglichkeiten gesucht, zu arbeiten. Offiziell war es nicht möglich, Einsätze in den "sozialistischen Bruderländern" durchzuführen. Das konnte jedoch viele freiwillige Helfer nicht davon abhalten - durch Sühnezeichen motiviert - auf eigene Initiative ins Ausland zu reisen, um dort in kleinen Arbeitsgruppen ein Zeichen der Versöhnung zu setzen.

In den Jahren 1965 und 1966 konnten Gruppen unserer Aktion - in Zusammenarbeit mit dem Katholischen Seelsorgeamt Magdeburg - nach Auschwitz, Majdanek, Stutthof, Groß Rosen und Wroclaw fahren. In der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau legten sie die Fundamente der ehemaligen Gaskammern des Vernichtungslagers frei. Zur gleichen Zeit konnten auch zwei Gruppen in Lidice und Theresienstadt arbeiten.

Für 1967 und 1968 lagen erneut mehrere offizielle Einladungen von Direktionen der Gedenkstätten in Polen und in der CSSR vor. Trotz dieser Einladungen verweigerte die Regierung der DDR die nötigen Ausreisevisa. Im Jahre 1972 wurde der visafreie Reiseverkehr zwischen DDR und Polen sowie der CSSR eingeführt. Das bedeutete eine große Erleichterung der Arbeit von ASZ besonders in Polen. Nun konnten die Jugendlichen ohne Formalitäten an den Sommerlagern in Polen teilnehmen. Umgekehrt konnten auch viele unserer polnischen und tschechoslowakischen Freunde an den Einsätzen in der DDR teilnehmen.

Die Sommerlager in Polen fanden vorwiegend in kirchlich-caritativen Projekten, aber auch in Gedenkstätten statt. Sie konnten jedoch nach wie vor nur inoffiziell vorbereitet und durchgeführt werden. Auch die Kontakte zu Menschen in der CSSR konnten erweitert werden, doch die Aufnahme einer zu Polen vergleichbaren Arbeit scheiterte auf Grund der starken staatlichen Druckausübung auf die Kirchen und Gemeinden innerhalb der CSSR.

Obwohl auch in dieser Zeit die Position der Regierung gegenüber der ASZ unverändert blieb, arbeitete 1979 erstmals eine Gruppe in einer Gedenkstätte der DDR: in Buchenwald. Ein Jahr zuvor hatte auch die kontinuierliche Arbeit zur Pflege und zum Erhalt von jüdischen Friedhöfen begonnen. Auf diese Weise konnte nun ein Teil der Sommerlager außerhalb der kirchlichen Betätigungsfelder stattfinden. Ab 1981 ist die Anzahl der Lager in diesen Arbeitsbereichen erweitert worden; so in Buchenwald, Sachsenhausen, Ravensbrück und Nordhausen-Dora. Sühnezeichengruppen waren ab dieser Zeit bei der Rettung und Wiederherstellung von jüdischen Friedhöfen in fast allen Regionen der DDR beteiligt.

Neben der Arbeit in Gedenkstätten und auf Jüdischen Friedhöfen ist die Zusammenarbeit mit Behinderten ein wesentlicher Arbeitsbereich von Aktion Sühnezeichen. Seit 1976 wurden Freizeiten mit geistig behinderten Kindern und Jugendlichen in Alt-Karin / Mecklenburg durchgeführt. Das Pfarrhaus von Alt-Karin wurde auf Initiative von Aktion Sühnezeichen als Erholungsheim eingerichtet und so konnten jährlich in den Sommermonaten Freizeiten stattfinden.

Durch die politischen Ereignisse in Polen wurde der visafreie Reiseverkehr zwischen DDR und Polen wieder außer Kraft gesetzt. Seit 1981 war eine kontinuierliche Arbeit in Polen nicht mehr möglich. Nur eine Gruppe der Aktion Sühnezeichen konnte in dieser Zeit jährlich zu einem Einsatz im Kinderkrankenhaus Warschau nach Polen fahren.

Auf Grund dieser Situation wurde versucht, die vorhandenen Kräfte und Möglichkeiten auf andere Länder auszubreiten. In der CSSR scheiterte dies an der noch stärker werdenden staatlichen Druckausübung auf die Kirchen und einzelnen Christen. Die Durchführung von Lagern in diesem Land bedeutete eine Gefährdung unserer Freunde und Partner. In Ungarn und Rumänien gelang es durch persönliche Kontakte, einige Sommerlager durchzuführen. In dieser Zeit wurde auch immer wieder versucht, durch Kontakte über die Russisch-Orthodoxe Kirche Sommerlager in der Sowjetunion zu organisieren. Von der Russisch-Orthodoxen Kirche wurde uns Wohlwollen und Verständnis entgegengebracht, eine konkrete Einladung aber wurde nicht ausgesprochen.

76

Nach dem Fall der Mauer

Durch den Fall der Berliner Mauer und die Veränderungen in Deutschland und Europa ergaben sich auch für die Sommerlager neue Möglichkeiten und Aufgaben. Heute kommt es zu neuen Herausforderungen, denen wir uns stellen müssen. Seit der politischen Wende in der DDR und der 1991 erfolgten Vereinigung der beiden Aktionen Sühnezeichen können nun sehr viel mehr Sommerlager im Ausland stattfinden, unter anderem auch in Rußland, der Ukraine und Frankreich. Weiterhin steht die Begegnung mit Jüdischen Gemeinden, die Arbeit auf jüdischen Friedhöfen, in Gedenkstätten und sozialen Einrichtungen im Mittelpunkt der Sommerlager.

Ohne den ehrenamtlichen Einsatz und die Mitverantwortung Vieler war und ist diese Arbeit undenkbar. Mitarbeit und Mitverantwortung - dahinter verbirgt sich das große Engagement der vielen Mitarbeiter und Helfer, die sich in all den Jahren an den kurzfristigen Lagerdiensten beteiligt haben. Geleitet wurden und werden die Sommerlager fast ausschließlich von ehrenamtlichen Leitern und Leiterinnen.

Bis zum heutigen Tag ist es so, daß die Teilnehmer aus den verschiedensten Berufen, Altersgruppen und sozialen Schichten kommen. Es sind alle Berufe anzutreffen: Bauarbeiter, Ärzte, Musiker, Tischler, Krankenschwester... So unterschiedlich die Berufe sind, so unterschiedlich können auch die Leute sein, die sich in einem Sommerlager begegnen. Sie kommen aus verschiedenen Ländern, neben Deutschland besonders aus Polen, der Tschechischen und der Slowakischen Republik, aus Ungarn, den GUS-Staaten und zunehmend auch aus den westlichen Ländern. Manchmal ist es wie ein Wunder, daß ein Zusammenleben und eine Zusammenarbeit möglich ist. Es gelingt auch nicht immer. Dann ist es oft nötig, die Konflikte anzunehmen und auszuhalten.

Viele kamen zwei oder mehrmals zu unseren Sommerlagern. Von 1962 bis 1992 haben über 12.000 Teilnehmer mitgemacht. Hinter dieser Zahl stehen Menschen mit ihrer eigenen, unverwechselbaren Biographie und mit ihrem tatkräftigen Einsatz für Versöhnung und Frieden.

ASF als ökumenische Organisation

Aktion Sühnezeichen Friedensdienste ist von Christen gegründet worden und versteht sich bis heute als ökumenische Organisation. Dabei ist die Begegnung mit dem Judentum von besonderer Bedeutung, liegen doch in der hebräischen Bibel die Wurzeln des christlichen Glaubens. Zugleich ist Aktion Sühnezeichen Friedensdienste als Angebot an viele Menschen gerichtet und weltanschaulich offen. Wer dem Anliegen und der praktischen Arbeit der Aktion zustimmt, kann mitmachen, ist aufgerufen zur

Unterstützung und Mitarbeit.



[home](#)

[aktuelles](#)

[finder](#)

[kontakt](#)

[fw-dienste](#)

[inland](#)

[geschichte](#)

[spenden](#)

[Beginn dieser Seite](#) | [Impressum und Kontakt](#) | [home](#) | © ASF e.V., 26.05.97

78

FB 6 -Grundstücksnutzung-
FA 6-620 Vermessung

Eingang	27. Jan. 2000
Zuständig	fr. Koch
Kopie	
z.d.A.	

R₀

1.) Herrn
Dr. Winfried Furrer
Gemarkenweg 7

51467 Bergisch Gladbach

24.01.2000

**Ihre Anregung, eine Straße nach Herrn Lothar Kreyszig zu benennen
Ihr Schreiben vom 07.12.1999**

Sehr geehrter Herr Dr. Furrer,

herzlichen Dank für Ihr Schreiben vom 07.12.1999. Ich komme leider erst jetzt dazu, Ihnen zu antworten.

Mit großem Interesse habe ich den von Ihnen freundlicherweise übersandten Artikel aus dem Rheinisch-Bergischen Kalender 2000 gelesen. Er vermittelt das Bild einer interessanten Persönlichkeit. Die Aktion Sühnezeichen, deren Gründer Herr Kreyszig war, hat sicher viel zur Versöhnung zwischen den Völkern beigetragen.

Ich nehme Ihr Schreiben daher gerne zum Anlass, die in meinem Haus für die Straßenbenennung zuständige Mitarbeiterin, Frau Koch, auf Ihre Anregung aufmerksam zu machen.

Dies hatte ich auch bereits nach Ihrem ersten Schreiben vom 08.11.1998 (damals noch in der Funktion als ehrenamtliche Bürgermeisterin) getan. Aus Ihrem neuerlichen Schreiben entnehme ich jedoch, dass Sie meine entsprechende Mitteilung vom 23.11.1998 wohl bedauerlicherweise nicht erhalten haben.

Dass es zwischenzeitlich noch nicht gelungen ist, eine Straße nach Herrn Kreyszig zu benennen, liegt im zum einen daran, dass die Verwaltung bereits eine umfangreiche Vorschlagsliste hat. Es handelt sich dabei stets um Personen, deren Verdienste mit einer Straßenbenennung im Stadtgebiet gewürdigt werden sollen. So hat zuletzt zum Beispiel der Ausschuss für Anregungen und Beschwerden beschlossen, auch die Namen von Ignaz Bubis und Kurt Stahl (einem Verfolgten des Naziregimes) in die Liste aufzunehmen.

179

Zum anderen kommt eine Benennung grundsätzlich nur für künftig neu zu schaffende Straßen in Betracht. Da ein Straßenneubau zurzeit relativ selten erfolgt, ist mit einer schnellen Realisierung Ihres Vorschlags auch von daher leider nicht zu rechnen.

Abschließend muss ich Ihnen der Vollständigkeit halber auch mitteilen, dass die endgültige Entscheidung über die Benennung neuer Straßen beim städtischen Hauptausschuss liegt.

Sofern Sie weitere Fragen haben, können Sie sich gerne unmittelbar mit der zuständigen Mitarbeiterin (Frau Koch, Tel. 02202 / 14 1230) in Verbindung setzen.

Mit freundlichen Grüßen


Maria Theresia Opladen

- 2.) **FB 6-621 Frau Koch**
mit der Bitte um weitere Erledigung
(Die Unterlagen sind beigelegt.)

Bergisch Gladbach, den 7.12.99

An die Bürgermeisterin der Stadt
Frau M.T.Opladen

Konrad Adenauer Platz
51465 Bergisch Gladbach

EINGEGANGEN
1-103/16

17. Dez. 1999

RU

Sehr geehrte Frau Opladen,

ich hatte Sie schon zweimal versucht auf eine Persönlichkeit aufmerksam und neugierig zu machen, deren bemerkenswerter Lebensweg in unserer Stadt zuende ging.

Dass ich keine Reaktion von Ihnen bekam, habe ich auf meine ungenaue Namensnennung zurückgeführt.

Mit grosser Freude habe ich daher im Rheinisch-Bergischen Kalender 2000 - der Ihnen ja gewiss zugänglich ist - auf Seite 115 einen Artikel gefunden, der mein Defizit ausgleicht.

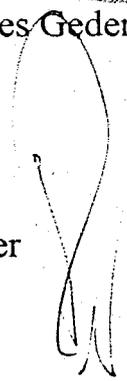
Es handelt sich demnach um Lothar Kreyssig der seit 1977 im Ev. Altenheim an der Jüch lebte und dort 1986 verstarb.

In dem genannten Artikel erfährt man neben vielen Details aus seinem Leben, dass er auch Gründer der Aktion Sühnezeichen war - womit sich vielleicht noch mehr Menschen identifizieren können, als mit seiner mutigen Haltung zur Frage der Euthanasie im dritten Reich.

Ich schlage daher erneut vor, diesem aussergewöhnlichen Mann durch die Benennung einer Strasse oder eines Weges in Gladbach ein bleibendes Gedenken zu schaffen.

Mit sehr herzlichen Grüßen

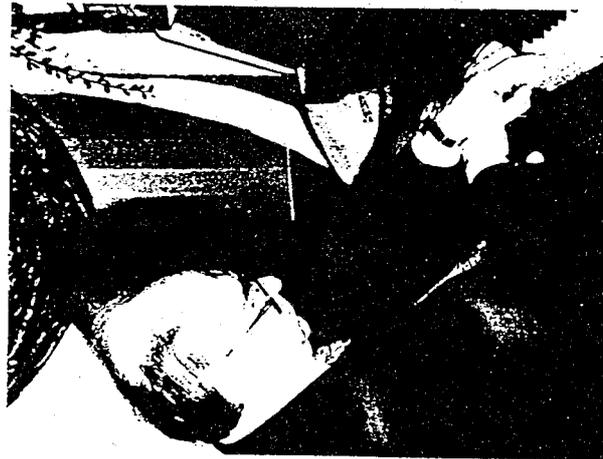
Dr. Winfried Furrer



rubikum geschrieben sein. So sind Frederichs' Chorwerke präsent in der Musik der Gegenwart, auch dann gut anzuhören, wenn man mit Neuer Musik nichts im Sinn hat: „Das war ja gar nicht so schlimm!“, entfuhr es einmal einem älteren Konzertbesucher.

Für Pfingsten 2000

Die Instrumentalmusik des Komponisten ist für Amateure kaum geeignet: weder die Ysage-Exerzitien für Orgelpedal-Solo noch das Violoncelle-Solo „Tefillah“, Thomas Blees gewidmet. Und wer Frederichs im Gladbacher Portraitkonzert erlebte, wie er ohne Gruß an das Publikum den Flügel stürmte und seinen „Cantus meridianus“ virtuos hinlegte, der erkannte: das ist vom Profi für Profis. Als er hinterher seinen Hörern gestand, er sei sofort zum Klavier geeilt, damit er „das hinter sich“ hätte, war auch das Schmunzeln wieder da.



Er „stürmt“ gelegentlich ans Klavier: In Konzerten hört man den Musikprofessor oft – als Soloist, Begleiter, Komponist, Interpret – wo er gern auch im Umkreis seiner rheinisch-bergischen Wohnheimat seine Mitbürger mit Musik aller Zeiten, besonders natürlich der Moderne, vertraut macht.

Es war schon ein Einschnitt, als er die Kölner Professoren vorzeitig wegen gesundheitlicher Probleme aufgeben mußte. Denn da war er erfolgreich gewesen: Viele seiner Schüler sind jetzt bekannte Musiker. In Altenberg zum Beispiel wirkt Andreas Meisner, der ihn schon nach der Pensionierung an der Kölner Hochschule vertrat, wo ihm zuletzt auch die „katholischen“ Studenten anvertraut worden waren.

Im Konzert hört man ihn jedoch recht oft, wenn er entweder Solisten begleitet, an Klavier, Orgel oder Cembalo, aber auch als Komponisten, als Interpret seiner Werke oder in Vorträgen. Und man darf von ihm stets Überraschungen erwarten.

Ein Auftragswerk für Pfingsten 2000 ist in Arbeit, eine Messe für die musikalische „Millenniumsstaffette“ der Evangelischen Kirche des Rheinlands. Bei solchen Werken kommt es wieder heraus: auch die Theologie hilft der Musik. Der Text wird aus der Offenbarung des Johannes kommen, eine Auslegung des Ordinarium Missae. Aber das darf ruhig zwischen den fünf Teilen stehen, sei es gregorianisch, sei es als Text – „denn natürlich sehe ich mich in der Messetradition, von Machaut bis Stravinsky“. Dabei denkt er natürlich an die Praxis: nicht zu lang, brauchbar auch für den Gottesdienst, machbar für die Sänger.

Worauf er als Komponist stolz ist? Langes Nachdenken. „Daß eine fromme, musikalische Familie, die sonst Barockmusik bevorzugt, ein zwölftöniges ‚Amen‘ von mir als Mittagsgebet singt. Das ist doch eine seltene und schöne Erfahrung für einen modernen Komponisten!“

Literatur:

Christoph Dohr, Henning Frederichs, Werkverzeichnis, Köln 1996, darin auch Schriften und Literaturhinweise, auch Verweise auf Tonträger, Rezensionen und Veröffentlichungen in Fachzeitschriften; – Peter Dicke, Prof. Dr. Henning Frederichs, in: Journal der Hochschule für Musik Köln 26, S. 19 f.; – Kirsten Schweimler, Henning Frederichs zum 60. Geburtstag, in: Fermate, Rheinisches Musikmagazin, 3/1996, S. 2.

Die Musikalien sind überwiegend in der Kölner Dohr-Edition erschienen.

Lothar Kreyssig und sein Wirken für den Frieden

Gründer der Aktion Sühnezeichen lebte fast unbekannt in der Kreisstadt Von Hildegard Zumach

Am 5. Juli 1986 starb Lothar Kreyssig in Bergisch Gladbach. Seit 1977 hatte er im Evangelischen Altenheim an der Jüch gelebt; auf dem Quirilsberg-Friedhof liegt er begraben. Wer war Lothar Kreyssig?

War er ein berühmter Sohn der rheinisch-bergischen Kreisstadt? Wohl kaum. Aber er war ein Mann, dessen Wirken und Name weit über die Grenzen unseres Landes gedungen ist, ein Zeitzeuge der zweiten Hälfte dieses nun zu Ende gehenden Jahrhunderts.

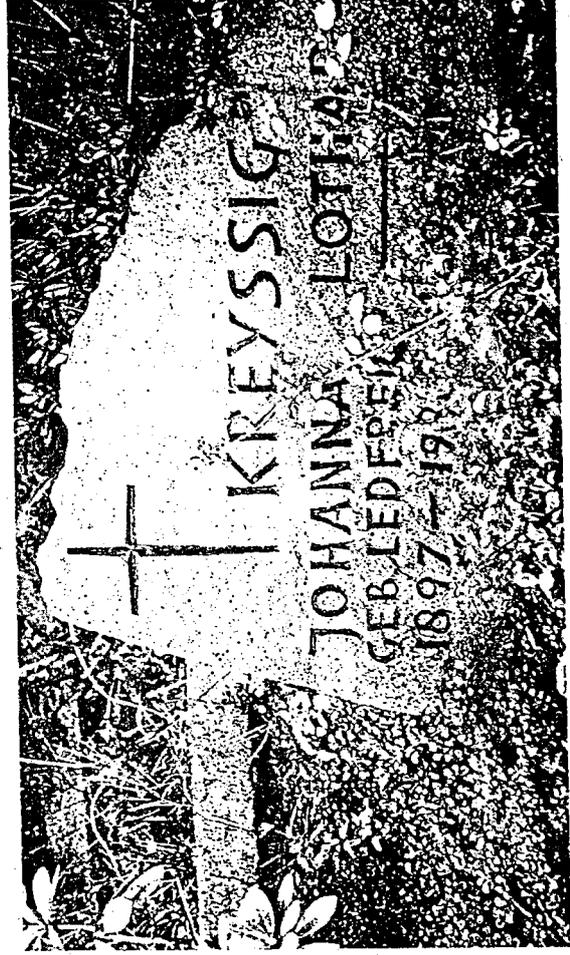
Lothar Kreyssig war Ende der 50er Jahre Gründer der „Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste“, die es bis heute gibt.

In Flöha/Sachsen 1898 geboren, wuchs Lothar Kreyssig in einem wohlhabenden Elternhaus auf. Der Vater betrieb einen Mehl- und Getreidehandel, eine Spedition und eine Lottereeinnahme. Die Mutter lebte – der Zeit entsprechend – ganz im Schatten ihres wirtschaftlich erfolgreichen Mannes. Der Junge las viel, spielte Geige,

wuchs auf in der militanten, nationalistischen Atmosphäre der ersten Vorkriegszeit; wurde nicht religiös erzogen.

Kriegsfreiwilliger und Karriere

Mit 18 Jahren war er Kriegsfreiwilliger, dann ging er zum Jura-Studium nach Leipzig. Seiner eigentlichen Neigung, Philologie zu studieren, folgte er nicht, weil er es „fürchterlich“ fand, Schulmeister zu werden. Als Wichtigstes beim Studieren empfand er es, „daß man einer Korporation angehörte ...“, beim Saufen mit den alten Herren wurde der Weg in die Karriere geebnet“. Kreyssig vertrat die Studentenverbände „Grimensia“, aus der „der ganze große Haufen der leitenden sächsischen Staatsbeamten“ kam, zeitweilig als Präsident im Allgemeinen Studentenausschuß.



Grabstätte von Lothar Kreyssig und seiner Ehefrau Johanna geb. Lederer auf dem evangelischen Friedhof Quirilsberg in Bergisch Gladbach. Foto Ursula Werner

In der Rückerinnerung hat er diese Zeit bald als leer und hohl angesehen.

Bei einer Jahrestagung der Lotteriekollektoren lernte Vater Kreyssig Robert Lederer kennen, der eine kleine Druckerei und einen Zigarrenladen in Leipzig betrieb. Dessen Tochter war in Lausanne im Internat gewesen, sprach fließend Französisch, spielte gut Tennis und Klavier. Hals über Kopf verliebte sich der Sohn, 1923 war die Hochzeit. Seine Berufskarriere verlief gradlinig: Referendar, Promotion, Assessor, Landgerichtsrat.

Auf Grund seiner deutschnationalen Prägung brachte Kreyssig dem Nationalsozialismus einige Sympathie entgegen. Aber nicht zuletzt der Umgang mit dem Landgerichtspräsidenten Rudolf Ziel, einem überzeugten Republikaner, lehrte ihn bald, hinter die Fassaden der NS-Ideologie zu schauen.

Lothar Kreyssig hatte zu dieser Zeit keine innere Beziehung zur Kirche; er sah in ihr eine „traditionelle, verstaubte Institution“ (L. K.). Angeregt durch theosophische Schriften (Jakob Lorber) hat er die Bibel entdeckt. Dies hat er selber als „einen Geburtsvorgang“ beschrieben. Seine religiöse Umkehr ging einher mit dem Wunsch, „von der Oberfläche der Zivilisation weg zum ursprünglichen Bauerndasein zu kommen“. Er interessierte sich für biologisch-dynamische Landwirtschaft, beobachtete, was um ihn herum geschah.

Als die Arbeitslosigkeit und das soziale Elend wuchsen, gründete er 1931 eine „Notgemeinschaft für die Arbeitslosen“ und setzte dafür sein ganzes ererbtes Barvermögen ein. Die Nationalsozialisten beobachteten ihn mit Mißtrauen.

Kirche, Justiz und Bauernhof

Aus den bewegten Jahren des Suchens ging Lothar Kreyssig als ein „bekenntender Christ, überzeugter Demokrat, mutiger Richter mit einem ungebeugten Rechtsempfinden“ hervor. Die Rechtsbrüche des Staates forderten seinen Widerspruch zunehmend heraus. Es war folgerichtig, daß er sich der „Bekennenden Kirche“ anschloß und gegen die totale Verschmel-

zung des Christentums mit der NS-Weitanschauung eintr.

Seit 1935 bekleidete er wichtige Ämter in der Kirche, 1935 als Präsident der sächsischen Bekenntnis-Synode, 1945 Konsistorialpräsident der Kirchenprovinz Sachsen, 1947 Präses der Synode der sächsischen Kirchenprovinz.

1942 war Lothar Kreyssig zwangspensiiert worden, weil er sich geweigert hatte, den nationalsozialistischen Euthanasieverbrehen den Stempel der Rechtsstaatlichkeit zu geben. Er zog sich auf seinen Bauernhof in Brandenburg zurück.

In der Hoch-Zeit des Kalten Krieges geniet Kreyssig mit den Machthabern der DDR in Konflikt. Der Staatssicherheitsdienst beschneigte ihm „systematische Unterminierungs- und Aufweichpolitik“.

Das große Versöhnungswerk

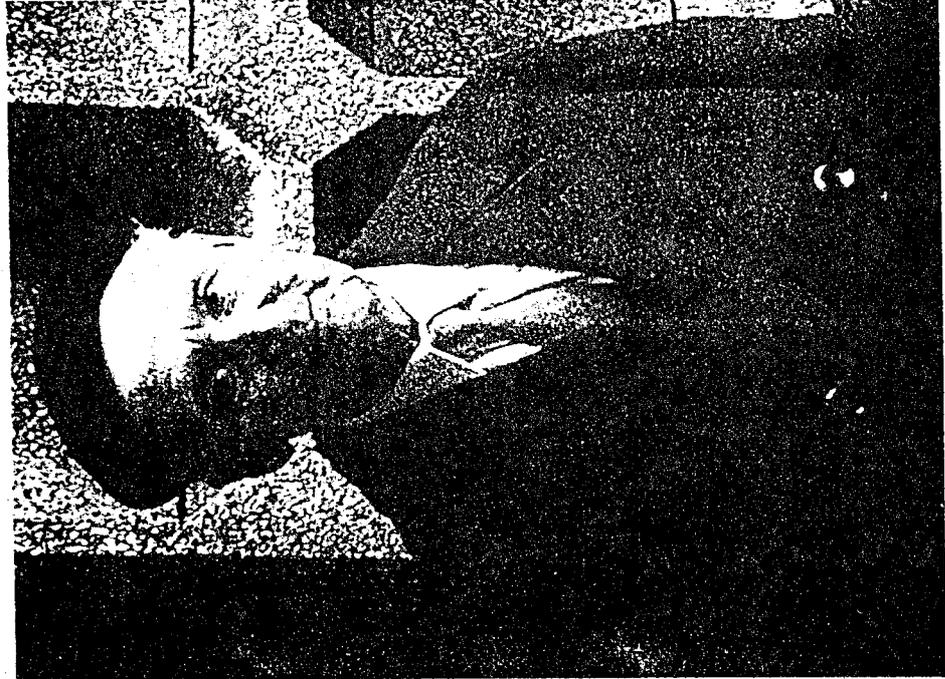
Was Lothar Kreyssig aber über die Grenzen Deutschlands bekanntgemacht hat, ist die Gründung der „Aktion Sühnezeichen“. Er war leidenschaftlich beschäftigt mit der Frage, wie nach dem Zweiten Weltkrieg wirklicher Friede zwischen Tätern und Opfern erreicht werden könne.

Als 1958 die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland beherrscht war von der Kontroverse über die Atombewaffnung der Bundesrepublik und den Militärseelsorgevertrag, warb Kreyssig mit einem beeindruckenden Aufruf für die Gründung der „Aktion Sühnezeichen“. Sein Vorschlag: Junge Deutsche gehen in Länder, die im Krieg von Deutschland überfallen worden waren, und bieten einen Dienst der Versöhnung an, indem sie helfen, eine Siedlung, ein Dorf, eine Kirche, ein Krankenhaus wieder aufzubauen.

Lothar Kreyssig sagte dazu: „Indem die Nachbarn unsere Arbeit annehmen, vergeben sie uns.“ Jaizé, Auschwitz, Coventry, der Kibbuz Urim in Israel sind solche Stätten, die seit 40 Jahren mit der Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste verbunden sind. Der heutige Papst Johannes Paul II. sagte als Bischof von Krakau über Lothar Kreyssig, „dessen Ideengut ist heute noch

(nach damals 25 Jahren) lebendig; mit seinem Versöhnungswerk hat er dazu beigetragen, die Gräben des Hasses und der Zwietracht ... abzutragen“.

Bei der Sondersitzung der Vereinten Nationen zur Abrüstung 1982 war der damalige Vorsitzende der Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste, Bischof Kurt Scharf, eingeladen. Der frühere Vorsitzende (1961-67) des Rates der EKD (Evang. Kirche Deutschlands) sagte über die Organisation u. a.: „... Wir wollten im Eintreten für Versöhnung und Frieden aus der Geschichte unseres Volkes und der evangelischen Christenheit in Deutschland für eine Zukunft lernen, in der der Mensch nicht mehr des Menschen ärgster Feind ist.“



Lothar Kreyssig (1898-1986); Gründer der Aktion Sühnezeichen. - Porträt 1974 (Foto Jürgen Pieplow).

An der Seite seiner Frau

Wie war Lothar Kreyssig im letzten Jahrzehnt seines Lebens nach Bergisch Gladbach gekommen? Von den vier Kindern des Ehepaars - drei Söhne, eine Tochter - lebte der mittlere Sohn Jochen damals in Herkenrath. Er holte die Eltern ins rheinisch-bergische Land. Hier starb Frau Hanna 1981. Von seinem Domizil auf dem Quirilsberg aus besuchte der Witwer täglich das nahegelegene Grab auf dem Friedhof - bis er fünf Jahre später an der Seite seiner Frau selbst die letzte Ruhe fand. Nur wenige Bergisch Gladbacher Bürger wissen von seinem Wirken. Anlässlich seines 100. Geburtstags 1998 erinnerten überregionale Medien an sein großes Versöhnungswerk. ●

8.2.10

Herrn
Dr. Winfried Furrer
Gemarkenweg 7

51467 Bergisch Gladbach

ab 24/11-98
23.11.1998
Ru

Sehr geehrter Herr Dr. Furrer,

vielen Dank für Ihren Brief vom 8 Nov. zur vorgeschlagenen Benennung einer Straße, er ging in der vergangenen Woche hier im Rathaus ein.

Ich habe Ihre Anregung zunächst unmittelbar an den Stadtdirektor und seine zuständige Vermessungsabteilung weitergereicht. Dort werden alle Benennungsvorschläge aus der Bürgerschaft gesammelt, um bei Bedarf darauf zurückgreifen zu können. Soweit also in der Zukunft von den Ratsgremien über die Benennung einer Straße zu entscheiden ist, wird Ihre konkrete Anregung in die Diskussion eingebracht werden können.

Mit freundlichen Grüßen

Ti


M. Th. Opladen MdL

e + Originalbrief am 25.11. an FB G-62
zur weiteren Verwendung.

Dr. Winfried Furrer

02 / 84379

Gemarkung 71

51467 Bergisch Gladbach

Bergisch Gladbach, den 8.11.98.

An die Bürgermeisterin der Stadt
Frau M.T. Opladen

Konrad Adenauer Platz
51465 Bergisch Gladbach

zur Weiterleitung an den zuständigen Ratsausschuß

Sehr geehrte Frau Opladen,

am 30.10.1998 berichtete der WDR III in seiner Sendung Zeitzeichen über eine
beeindruckende Persönlichkeit.

Ab 1939 wurden in einer geheimgehaltenen staatlichen Aktion und ohne gesetzliche
Grundlage, tausende von geistig behinderte Menschen mit Gas getötet.

Ein Vormundschaftsrichter, der durch entsprechende Gerüchte und die Tatsache
merkwürdig häufiger und offensichtlich fingierter Todesbescheinigungen alarmiert
war, ließ die Angelegenheit nicht auf sich beruhen, sondern protestierte hartnäckig
bei den zuständigen Stellen. Sein mutiges Insistieren war durchaus mit Lebensgefahr
verbunden.

Besonders berührt hat mich die Bemerkung, daß er von damals 1400 Vormund-
schaftsrichtern der einzige war, der offen Einwände erhob.

Die Sache ist gut dokumentiert und ein hervorragendes Lehrbeispiel für
persönlichen Mut.

Dieser Mann hieß Lothar Kreisig (nach Gehör geschrieben).

Er ist 1986 in Bergisch Gladbach verstorben.

Ob und welche weitergehende Beziehung dieser Mann zu Bergisch Gladbach hatte,
ist mir nicht bekannt.

Wenn Sie wieder einmal Straßennamen vergeben müssen und Ihnen die offenbar
unvermeidlichen botanischen und ornithologischen Namen ausgegangen sind,

möchte ich anregen, dem Gedenken dieses Mannes und seiner außergewöhnlichen
Zivilcourage ein ehrendes Andenken zu setzen.

Mit freundlichen Grüßen

Dr. W. Furrer

